

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

*Ablösung*

(E. Schilling)



„Wissense, ich habe so viel für Hitlers Wahlrummel ausjegeben, daß ich mich nich ooch noch persönlich mit kleinen Leuten zur Urne drängeln brauchte.“

*Tja, nun ist also Deutschland „erwacht“  
und alles ist radikal —  
Die Nazis haben das Rennen gemacht,  
und die Mitte — die war einmal —*

*Radikal sind wir rechts, radikal sind wir links:  
nun muß absolut was geschehn!  
Nur von den „Zielen“ ist platterdings  
noch nirgendwo etwas zu sehn — — —*

*Revankrieg? Diktatur? Oder Putsch?  
Wird das „dritte Reich“ nun erstehn?  
— — — Nur die Ruhe ist futsch. Und wir  
sind auf dem Rutsch  
zuschwindelhaft abgründ'gen Höhn — — —*

*Die Unzufriedenen haben gesiegt,  
indem sie sich selbst zerfleischt — —  
doch wer glaubt, daß er nun mehr zu  
fressen kriegt,  
wird balde bitter enttäuscht!*

*Denn sitzen die „Führer“ erst breit im Saal  
auf dem neu gezimmerten Sitz,  
wird der grimmigste Hai zum geschmei-  
deligen Aal,  
und alles war nur ein Witz — — —*

*Und wer sich den Nazis verschworen hat  
aus Hunger, Verzweiflung und Not,  
schreit morgen schon nach dem Sowjet-  
Staat — —  
die Fahne bleibt rot — — —*

Der Prophet von Jamaika / Von Frank F. Braun

Dies ist die sonderbare Geschichte, die sich in Kingston zutrug als der Prophet Redward in die Stadt seinen Einzug hielt. Die Geschehnisse spielen im Jahre 1916 und sind in Europa kaum bekannt geworden. Europa hatte zu der Zeit Wichtigeres zu tun, als nach Westindien zu horchen. In Kingston weiß man heute noch nicht, ob der Neger Redward ein Prophet war, oder nur die allerletzte Töne mißlang, oder ob ein armer Irler die tausend Farbigen fanatisiert hatte. Die britischen Verwaltungsbehörden, tolerant und gewohnt, sich so wenig wie möglich in die Angelegenheiten der Eingeborenen zu mischen, ließen den Negerspropheten sein Wesen oder Unwesen treiben. Von Montego Bay her kam die Kunde, daß ein Mann aufstundens sei, schwarz, halbnackt, und Predigten führe, die zur Einkehr und Buße aufforderten. Er gab sich als der neue Messias aus, als jener Heilbringer, auf den die Schwarzen gewartet hätten, denn Jesus Christus wäre nur der Messias der Weißen gewesen. Das leuchtete ein. Es ging den Plantagenarbeitern wirklich nicht so um den neuen Weißen. Zudem war Krieg, Zucker, Milch und Mehl, schon immer Einfuhrartikel auf Jamaika, wurden knapp. So etwas hatte nachher erwünscht. Immer ist der Mann gern gesehen, und das Volk bildet sich ein, ihn erwartet zu haben, der eine Besserung des bestehenden Zustandes herbeiführen werde. Redward versprach mehr! Nicht nur das irdische Sein würde er für die Schwarzen zum Paradies der Bibel zurückgestalten, auch im Jenseits, das er übrigens unverändert vom Christentum übernahm, würde er für Gleichheit eintreten. Er gab kleine Vorschüsse auf die Seligkeit ab, indem er seine Fürsprache im Himmel zusagte denen, die eine Art Ablaß zahlten. Diese Fürsprache im Himmel sollte bald erfolgen. Er sagte voraus, daß er nicht am Kreuze sterben würde. Solche Opfer würden die Engländer in ihrer Kolonie niemals zahlen. Das war ein bedauerter das. Er versprach seinen Anhängern ein anderes Schauspiel; er versprach nicht mehr und nicht weniger als das Wunder. Am Abend seines Einzuges in die Stadt Kingston wollte er auffliegen zum Himmel. So etwas hatte noch niemand an das Ende seiner Predigten gesetzt, solche Beweise seiner Übermenschlichkeit war noch jeder Prophet schuldig gewesen. Es war für die britischen Behörden nicht erstaunlich, daß der Prophet Redward Anhänger in Massen fand, die ihn auf seinem großen Zirkus von Montego Bay nach Kingston begleiteten. Aber der Gouverneur wie die letzten Verwaltungsbeamten waren sich darüber einig, daß sie zum Himmel auffliegen zu lassen, wenn es ihm gelinge. Solche Wunder gingen Engländer nicht an. Das war eine Privatangelegenheit der Schwarzen. Viel eher interessiert sie sich dafür, was der Prophet Redward mit sich herumbringen machte, das man ihm in Hüfte und Fülle brachte. Es ging das Gerücht, er führe eine „Bundeslade“ mit sich, gefüllt mit Gold und Noten bis zum Rand. Es

sollte ein Sarg sein. Sein eigener Sarg? Nein, ein Symbol. Redward würde vor den Augen seiner gläubigen Anhänger zum Himmel aufliegen; aber der Sarg mit dem Gold sollte vergraben werden, das irdische Gut, das im Himmel nichts mehr nützte und das er zurücklassen würde als wertlosen Tand. Er hatte seinen Gefolgten einen Eid geschworen. Dort und dort sollte die Bundeslade vergraben werden. Kein Schilling durfte fehlen, kein Sovereign, wenn der Bund zwischen Himmel und Erde nicht neu zu vermitteln auf fliegen würde in die Wolken, Bestand haben sollte. Die Negerschar, wohl an die tausend Menschen, erreichte unter Absingung grotesker Songs am Nachmittag die Stadt. Aber man verschob den Einzug auf eine stillere Stunde. Redward wollte genau vom Mittelpunkt der Stadt vor dem Kingshouse zum Himmel auffliegen; das machte sich jetzt bei dem starken Verkehr auf den Straßen schwierig. Sie lagerten beim Hafen, und Redward hielt eine letzte Predigt. Sie gipfelte darin, daß er erklärte, er habe es sich überlegt, und er wolle nicht die große Verantwortung auf die Schultern seiner Gläubigen legen. Vielleicht, wenn er zum Himmel aufzähre, fehle das ihnen der Halt, und es würde sich ein Judas finden, der den vergrabenen Schatz, das Opfer der Gläubigen, nachts auszugraben vermag. Das mußte dem neuen Bund mit dem Himmel abträglich sein. Er teilte ihnen hierauf mit, was sein neuer Plan sei. Die Bundeslade würde vor ihren Augen in das Meer versenkt werden. Es sei auch nicht nötig, den Weißen das Schauspiel seiner Himmelfahrt zu bieten. Er werde mit dem

*Ein Europäer spricht zu sich:*

*Ich bin nicht dort, wohin ich manchmal wie ein Kind will,  
In Traum und Frieden — ich muß stehn und fechten.  
Traum ist ein See, tiefblau — die Luft dort windstill . . .  
Was soll mir das? Ich weiß von andern Mächten.*

*Ich weiß von unsres Kontinentes Energien,  
Die immer noch Schicksal der Erde erleben,  
Von Europäerschiffen, die ins Weite ziehen  
Und Urbarmachungs-Fäuste gegen Dschungeln treiben.*

*Ich weiß, daß in millionenhellen Städten  
Erwerbslose umsonst nach Arbeit gehen,  
Ich weiß, wie mutlos sie tagtäglich Pfaster treten  
Und wie sie von den Brücken stumpf ins Wasser sehen.*

*Ich weiß, daß uns spitzzindige Diplomaten  
Und Yankee-Jobber Stricke um die Füße legen.  
Ich weiß, daß Erz- und Kohlen-Potentaten  
Mit Aktienbündeln Gold von Elends-Tischen fegen.*

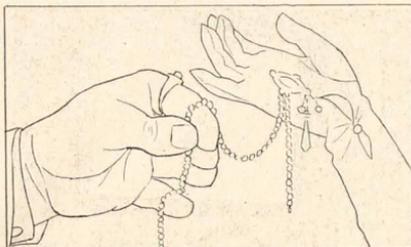
*Ich weiß, wir müssen fechten — Hieb! Parade! —  
Wenn wir nicht zu Maschinen-Negern werden sollen. . .  
Privat-Romantik futsch? Es ist nicht schade!  
Ich weiß, es heißt nicht träumen, sondern wollen.*

Boot, begleitet und gerudert von zwei seiner Getreuesten, hinausfahren auf das Meer, den Schatz versenken und dann vor ihren Augen auffliegen zum Himmel. Vom Boot aus sollte er seinen Eid erfüllen. Alle stimmten ein in den Ruf. Begeisterung schlug hohe Wellen. Aber da geschah die Störung. Ein Weib drängte sich bis nach vorn an die Mauer, an der Redward predigte. Sie war schwarz wie sie alle, greulicht gekleidet und zerrte zwei halbwegsige Kinder an der Hand mit sich. Redward ergriff das Appell an der Mauer Schuft, wenn du in den Himmel fliegst, was wird aus mir und deinen Kindern? „Hebe dich von unsrer Mitte“, bist roh, ohne Seele. Du bist die Versuchung!“ Er rief es mit tönender Stimme, aber sie sah es alle, er war grau geworden. Die Frau begriff, daß der Appell an den Mann erfolglos bleiben würde. Sie wandte sich um. „Brüder, Schwestern, laßt ihn zum Himmel auffliegen, aber hier von der Mauer aus. Laßt ihn nicht in das Boot. Es hat einen Motor. Jonathan und Thompson fahren ihn nach Cuba hinüber!“ Sie überschrie die Menge. „Nimm! Nimm! Nimm! eine leere Kiste ins Wasser werfen, nicht das Geld. Er will euch betrügen, er ist kein Prophet; er hat nur von den Weißen gelernt.“ Man weiß, wie rasch eine Volksstimmung zum Umschwenz zu bringen ist. Diese primitiven naiven Menschenkinder, plötzlich angelegentlich, um den neuen Propheten, daß man sie für dumm nehmen wollte, was sie gläubig gewesen waren, siedeten auf. Tumult brach aus, und das Geschrei ging hin und her. Dann kam ein aufgeregtes Verlangen durch: er soll hier auffliegen zum Himmel, jetzt, von der Mauer aus, heraus aus unsrer Mitte. „Bist du der Prophet, so hilf dir selbst und in dieser Stunde!“ Was sollte er machen, der Neger Redward? Weder der Narr noch der Betrüger wußten hier weiter. Er redete, predigte und bat um Aufschub, aber seine Schwäche entgingen. Ein Song kam auf, der seinen bisherigen Anhänger nur noch wilder. „Aufhören zum Himmel!“ scholl es ihm aus hundert Stimmen. „Sung kam auf, eine billige Melodie aus dem Augenblick geboren. „Beweise, Redward, Fliege in den Himmel. Oder hast du gelogen? Dann stirb!“ Redward blieb den Beweis zu lange schuldig. Er stand auf der Mauer, schaute die Hände gereinigt zum Himmel auf, ob das Wunder schon bereit sei; er betete, alle sahen es und warteten. Dann über Redward befand sich der eiserne Arm eines Entladekrans. Es hat sich nie feststellen lassen, was die Lastschlinge warf, was es ist, die heraufgekommen, wer das Seil dann anzog. Plötzlich schwebte der Prophet in die Höhe, er konnte die Hände gereinigt, zappelnde Bewegung, dann hatte sich die Schlinge um seinen Hals gezogen. Er bewegte sich nicht mehr. Die Hände gereinigt, der Kran anstieß, schwankte er ein wenig hin und her wie ein gefüllter schwerer Sack voll Kakabohnen. Der Eisenarm hielt seine lobliche Himmelfahrt an.

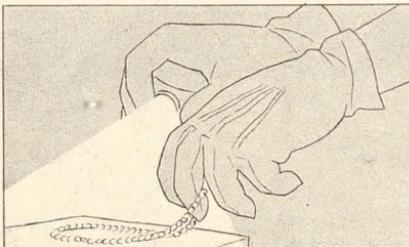
(Schluß auf Seite 316)

## Schaffende Hände

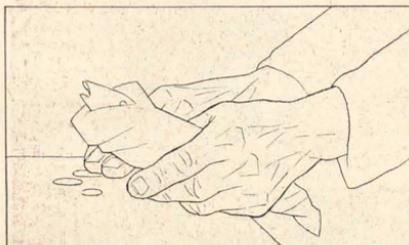
(Karl Arnold)



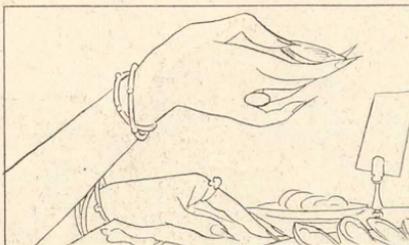
*Schmuck schenken*



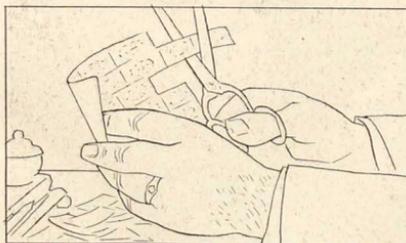
*Schmuck aneignen*



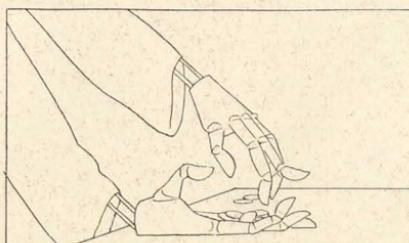
*Hering, ein Mittagessen*



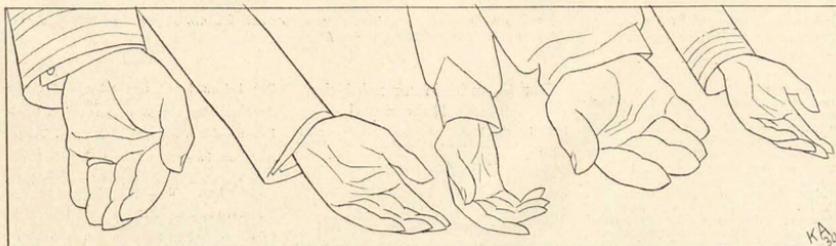
*Austern, eine Vorspeise*



*Zinsabwurf*



*Kriegsinvalidenrente*



*Internationales Hotelgewerbe*



„Sehgn's, Herr Obermaier, i erwart' mir ja aa net gar so vui vom dritten Reich. Aber daß der Kaffee um a Fünferl billiger werd, dös derfat ma halt do woi valanga!“

(Schluß von Seite 314)

Gegen sechs Uhr abends war es dem Yorkshirer-Bataillon, das in Kingston lag, gelungen, den Platz am Hafen zu säubern. Tote hatte es nicht gegeben beim Sturm der Gläubigen auf die Bundeslade; nur zahlreiche mehr und weniger Verletzte.

Auf dem Platz blieben die Trümmer eines bemalten Sarges, der einmal den Schatz enthalten hatte. Man holte den Propheten Redward am Seil wieder zur Erde herab und legte ihn in die rasch zusammengezimmerter Kiste und begrub ihn ohne Aufsehen. England ist immer und in allem für unauffällige Vereinfachung.

### Der Fremdenführer zeigt den letzten Naturfreund

Das ist der Mann, der seine Blumen gießt  
Im vierten Stock auf schmalen Fensterkopf  
Und Sonntags Käfer auf die Nadeln spielt  
Und Stunden hockt vor einem Kaktustopf.

Das ist der Mann, der seine Zeit versann,  
Geheimnisvoll zu Licht und Erde strebt.  
Die Kinder sehn ihn auf der Straße an  
Wie einen Märchenonkel, der noch lebt.

Das ist der Mann, der noch aufs Fahrrad steigt  
Und einsam in die fernen Wälder fährt,

Der keinen kennt und grüßt und immer  
schweigt.  
Der Kauz, der aller Welt den Rücken kehrt.

Das ist der Mann, der nichts von Tempo  
weiß,  
Noch nie im Auto saß und niemals Radio

hört.  
Dem nie ein Fußballwettspiel machte heiß,  
Und den kein schlechter Börsenkurs gestört.

Sie werden diesen Herrn nicht lang mehr  
sehn.

Er ist der letzte Sprosse seines Schlags.  
Er wird, ein Nebelstreif der alten Zeit,  
vergehn

Und tot auf seine Blumen fallen eines Tags.

Manfred Sturmman

Interessante Sexual-Werke

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio

Das Lasterhafte Weib... Weibereherrschaft... Homosexualität... Prostitution... Liebesmittel... Sexualproblem... Orientalische Kassetten... Unter vier Augen... gautiers werke... Kamassutram... Boccaccio



„Segh's, dös hat halt die Fremden an inerne Liada wieder am allerbesten g'fall'n, daß net so stark nach'denka brauchta, wo d' Saucerei is!“

Interview

Von Dr. Owlglaß

Daß der kleine Schreinermeister Städele in Verena- beuren und die großmächtige Herr Professor Doktor Hadubrand in Berlin vor vielen Jahren einmal auf der nämlichen Schulbank einträchtig nebeneinander gesessen sind, sollte man nicht für möglich halten.

Aber es ist schon so; bloß eben, der Städele ist nach dem vierten Realklasse zum goldenen Hand- werk abgesehenkt, nicht wegen der Dumtheit, sondern weil der väterliche Geldbeutel keine Milch mehr hergab, und der andere ist an der Lotter der Weisheit höher und höher geklettert, bis es nach menschlicher Meinung ganz einfach nicht mehr weiter ging. Da thronet er nun im biblischen Athn- schaut mit seiner scharfen Brille alles, aber auch alles, durch und durch und ist nebender der Gotts- oberste, aller jener sogenannten „Freigeister“, rings im Lande, die aus dem Pfloch ausgebrochen sind, auch so flugs in einem anderen wieder zu sammenzufinden.

Gesehen haben sich die zwei seit ihren gemein- samen Schuljahre nicht mehr, und der Herr Professor hat den Städele natürlich längst vergessen; dieser aber ihn nicht, schon darum nicht, weil der Name des Jugendfreundes alle naelang in der Zeitung steht, freilich nicht im- mer grad mit rühmenden Begleitworten; denn Städeles heimatisches Wochenblatt hält nicht viel vom Fortschritt. Doch der Schreinermeister ist ein heller und grüblerischer Kopf, hat sich hinter Hobel- bank und Leimtiegel vor Gott und Welt seine eigenen Gedanken gemacht, gescheite und wohl auch etliche ungeschickte und läßt sich nicht so leicht ins Bockhorn jagen, von einem bedruckten Stück Papier schon gar nicht. In aller Stille ist er da hinten in Verena-beuren so eine Art Philosoph geworden, von der skeptischen Sorte, und hätte dem alten Sokrates sicherlich nicht mißfallen. Eines Tags gewinnt der Verena-beurener Gewerbe- rein in der Lotterie fünfzehnhundert Mark, und man beschließt, daß sechs Mitglieder ausgelost werden sollen, um mit dieser Summe selbender eine Reise nach Berlin zu unternehmen „beufs Erweiterung ihres Gesichtskreises“. Auch der Städele ist darunter, zieht seinem dünkeln, dunkel- baren Sonntagsanzug an und begibt sich wohlge- mut auf die große Entdeckungsfahrt.

Der Reichshauptstadt werden die Köpfe zu- nächst etwas wirrele von dem Unlieb und Ge- töse; aber dann findet man sich doch zurecht, jeder guckt sich nach den Dingen um, die ihn be- zogen und unruhig machen. Die ersten drei Pla- siertlichkeiten geht man nicht zermperlich aus dem Weg. Schon zu Hause hat sich der Städele vor- genommen, die nächste Gelegenheit zu benutzen, und seinen ehemaligen Mitschüler, den Herr Pro- fessor Doktor Hadubrand, aufzusuchen, einmal wegen der alten Kameradschaft, und dann auch, weil er ein gern ein bißchen darüber ausgefragt- möchte, wie es nun eigentlich mit dieser über- beurenen Freigeisterei bestellt ist und auf was die ganze Geschichte hinausläuft. Also schlägt er in Adreßbuch nach, wo der große Mann wohnt, und rückt nachmittags zwischen drei und vier bei ihm an. Man führt ihn in ein ge- räumiges Zimmer mit laut Buchergestellen an den Wänden, wo ein graubärtiger Herr am Schreibtisch sitzt und verunrodet aufschaut. „Städele ist mein Name“, sagt der Besucher so

schön hochdeutsch, wie es ihm nur irgend möglich ist und als ihn der Herr nur immer bloß erstaunt mustert, fährt er fort: „Wir sind nämlich vorzeiten einmal zusammen in die Realschule gegangen...“ „Städele?“ fragt jetzt der Herr Professor, schüt- telt den Kopf und denkt mit einer so angestrengten Miene nach, als müsse er einen Ichtghyasaur aus lauter kleinen Posidonienstiefelrücken zu- sammensetzen. „Jawohl, Heinrich Städele aus Verena-beuren“, wiederholt der Schreinermeister und muß übers ganze Gesicht grinsen. „Kannst dich denn nimmar erinnern?“ „Aaah... jetzt dämmert es mir... Richtig, ganz richtig... Und was verschafft mir die Ehre, Herr Städele?“ „So einer bist du?“ denkt der und bekommt rote Ohren. „Wart nur, Alter, dich wollen wir schon kriegen!“ Und laut sagt er: „Weil Sie halt gar so berührt geworden sind, Herr Professor, und weil ich grad zufällig in Berlin bin, hab' ich so frei sein wollen...“

Schon hat die Witterung in den höheren Luft- schichten umgeschlagen. Der Professor sieht auf einmal ganz wohlwollend aus, steht auf, reicht dem Gast die Hand und bietet ihm einen Stuhl an. Ja, er geht soweit, sich herablassend nach seinen Schicksalen und Verhältnissen zu erkundigen, und erfährt von dem Schreinermeister alles Wissens- werte; daß er drei Gesellen habe und mit einem Motor arbeite und natürlich auch ein Telefon be- sitze und so fort. Von der Technik bis zur Naturwissenschaft ist's nicht weiter als ein Schritt, und jetzt schwimmt der große Mann in seinem ureigensten Element. Der Städele braucht bloß zu fragen und bekommt im Handumdrehen sämtliche Weltträsel gelöst. Das hört sich soweit ganz schön an, und wenn er nur ein bißchen abergläubischer wäre und bronzierten Pappdeckel für Gold nähme, könnte er vollauf zufliegen sein. Aber er behält seine Bedenken, Zweifel und Einwände doch lieber für sich; bloß grad einmüde, er will zum Schluß noch gerne wissen, was die Herren Freigeister denn nun eigentlich wollen.

Der Herr Professor sieht ihn grad an, zieht die Augenbrauen hoch und erwidert: „Das läßt sich mit dem Wort sagen, mein lieber Herr Städele: wir suchen die Wahrheit!“ So denkt der Städele bei sich. Und sonst bist g'sund? „Dann steht er auf, bittet um Entschuldigung, wenn er etwa gestört habe, bedankt sich höflich, schüttelt dem Schulkameraden von einst wieder die Rechte und sagt, bereits unter der Türe, mit Verena-beuren in sein Honoratiorenwäldchen: „Jaja, o Wahrheit!... Aber net wahr, Herr Pro- fessor, dees verspreche Se mir: sobald Se se g'fund'ent, telefoniere Se mir's umgehend...“ Und schon ist er draußen. Auf der Treppe, wie das ja meistens so geht, fällt ihm noch eine schöne Redewendung ein, die in Verena-beuren und da herum gang und gäbe ist (ein Leckerbissen nebenbei für Erkenntnistheoretiker): Wenn m'r di vo weitem steigt, moint m'r, do seiest a Rindvieh; wenn d' aber näher kommscht, no isch's a Tatsach... Dafür hat er nun heute leide keine Verwendung mehr... Das nächstemal vielleicht.





„Weeße, wenn et nu durch Hitler uffwärts jehd, denn wird jewiß ooch for uns die Arbeetslosigkeit abeschafft!“

Lampenfieber von der Frau / Von Joachim Lange

Bekommen Sie auch immer Lampenfieber vor einer neuen Frau beim ersten Mal —? Ich wünsch' mir stets: wär' das nur erst vorüber!

Es ist mitunter sehr fatal.

Man muß sich doch bei jeder neu einstellen. Bloß wie? Man kennt sie vorher ja nicht.

Und auf genauer Kenntnis liegt in Fällen wie solchen doch das Hauptgewicht.

Man steht da immer wieder vor Problemen. Die Frauen sind nun mal nicht uniform, und jede, jede muß man anders kennen. (Beim zweitennal geht's schon nach Norm.)

Die eine Frau erwartet, mittels Bissen von einem malträtiert zu werden. Gut. Nun frag' ich Sie: wie soll man das denn wissen, wo sie doch sonst so blümg tut?!

Die andere hielt man für Gott wie dämonisch und achaltet sich auch dementsprechend ein.

Irrtum —: sie will erst stundenlang platonisch, per Seele nur, gestreichelt sein.

Die dritte zürst, läßt man das Licht hell brennen.

Die vierte macht, dreht man es aus, Skandal.

Die fünfte wünscht, man soll vor Liebe flennen.

die sechste fordert Erz und Stahl.

Man kann sich ja so fürchterlich blamieren, wenn man's nicht trifft. Und erntet Spott und Hohn.

Man darf die Überlegung nicht verlieren. Einfühlungskraft! Intuition!

Von einer rechten Teilung dieser schweren Aufgabe sieht man leider nicht die Spur: Die Frauen haben's leicht zu den Premierern. Die liegen da. Und warten nur.



Schöne weiße Zähne

Stuch ist nicht nicht anziehen. Ihnen bei dieser festliegenden meine größte Anerkennung und wolle Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner liebsten weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den ständigen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe. Ich möchte, daß alle Mädchen, die eine schöne Zahne 60 St. und 1.-St. „Chlorodont-Zahnpaste“ in zwei Packungen, für Damen und Herren 1 St., für Kinder 60 St.; Chlorodont-Mundwolle 1 St. und 2 St. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Die verehrlichen Leser werden geben, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschweifungen und agit. an dem Schwitzen ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinestfalls Verwahrheit, die liebliche und anerkennende Schrift eines berühmten Arzt von Wankenheim folgen und Anzeichen auf Heilung der Nervenschwäche zu lassen. Illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für Mk. 1.50 Briefmarken von VERLAG SILVANA 67 BERGHAU SCHWEIZ

Gummiwaren,

hygienische Artikel. Preisliste bei Artikelangabe gratis. Frau Alice Maack, Abt. J., Berlin W 97, Zietenstraße 62 (nahe Vollenkroderpark)

Seltene Werke, Greg. Einleitung, 25 Pf. in Briefe od. intern. Postsenden erhalt. Sie sind verheiratet. Kauft man, nasslich, erwachs. Pers. reserviert unter 1930. Nur wirkl. wert. auf. intern. w. haben die mehrfach patentiert. Keine Entschäd. d. jüngen. Editor: 18, rue Alphonse Desobry, Paris 14

Schreibkrampf

Angewandt, Broch. kostlos. Hugo Wolf, Berlin-Halensee 3

Interess. Bücher

und Bestenpreisrezepte aus all. Gebieten versendet franko H. Barsdorf, Berlin W 90, Barbarossastr. 2111

Sensationelle Erfindung!

Fließendes, kochendes Wasser aus jeder Wasserleitung!



Jede Temperatur über 95° C. Ohne Montage. Einfach an jede Wasserleitung. Lichterung ist ein jedes Wasser. Für den Betrag von RM 22.50 liefern wir Ihnen den mehrfach patentierten, absolut betriebssicheren und gefahrlosen elektrischen Heißwasser-Apparat, der Ihnen in 10 Sekunden fließendes, kochendes Wasser liefert. Unentbehrlich für jeden Haushalt, für Gewerke, Ärzte, Chemiker, Eisenerie etc. Günstiger Broch. erbeten. 2 Jahre Garantie.

Versand per Nachnahme (Ausland Vorkasse) Reformhaus „CITY“, Abteil. L 90 BERLIN SW 11 — Seriöse Vertreter gesucht

Warum beziehen Sie nicht Ihre Kleidungsstoffe direkt aus England?

Wir machen es für Sie möglich, bei unserer Zentrale in London direkt allererste Qualitäten zu unerbittlich billigen Preisen einkaufen zu können. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, diese günstige Gelegenheit zu erfassen. Der Kauf unserer Firma birgt für alle beste Qualitäten und für prompte Bedienung. Wir beliefern die ganze Welt, warum sollen nicht auch Sie unsere Kunde werden. Verlangen Sie unsere GRATIS-KOLLEKTION und erwidern Sie Ihre speziellen Wünsche, da unser Prinzip ist:

INDIVIDUELLE BEDienung. Kein Zoll, kein Porto extra, die Ware wird Ihnen per Nachnahme direkt ins Haus geliefert.

Unsere konkurrenzlosen Preise sind:

- 1a Kammgarn, blau, beste Qualität 3.20 m zusammen Mk. 55.—
- 1a Kammgarn, blau, gute Qualität 3.20 „ „ „ 46.—
- Grau, braun etc., letzte Neuheiten
- Klasse I . . . . . 3.20 „ „ 59.—
- Klasse II . . . . . 3.20 „ „ 51.—
- Klasse III . . . . . 3.20 „ „ 36.—

Pertige Konfektion: Kinderbucker (Sportshosen) in jeder Farbe . . . . . Mk. 17.— Flanel-Hosen, grau, letzter Modenschlag . . . . . 18.— Eifelan-Skin, wasserdichter Regenmantel mit Kamehaarfutter, neuester Schnitt mit Gürtel, Garantie für 3 Jahre . . . . . 63.—

Metropolitan Textile & Clothing Co., De. 85 Drayton House, Gordon St., London W. C. 1

Bei Anfragen bitten wir die Adressen genau und deutlich auszugeben.

Pickel! / Mitesser! / Seltene Bilder, Karten für Sammler. Sendungen v. M. 5.— an. Privatiers 3 gratis im Brief. FRANZ REIFELD, Berlin-Steglitz, Siedelfeld 41.

in 5 Tagen / Nichttrauer. Gummihygiene Artikel. Ankaufskostenlos! SANITAS-DEPOT, Halle a. S. 49 K.

Suchen Sie: Die Gefahren der Flitterwochen. Ein Kälteberg für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller, 207 P. 70. Taschenr. 100. Broch. M. 1.50, mit evtl. M. 2.50. Ein trefflicher Führer u. Berater für alle Brautleute und jungen Ehepaare. vom Verlag: Herms. Herderwig's Nachf. Leipzig 12, Poststraße 10 (Postbeleg 13448)

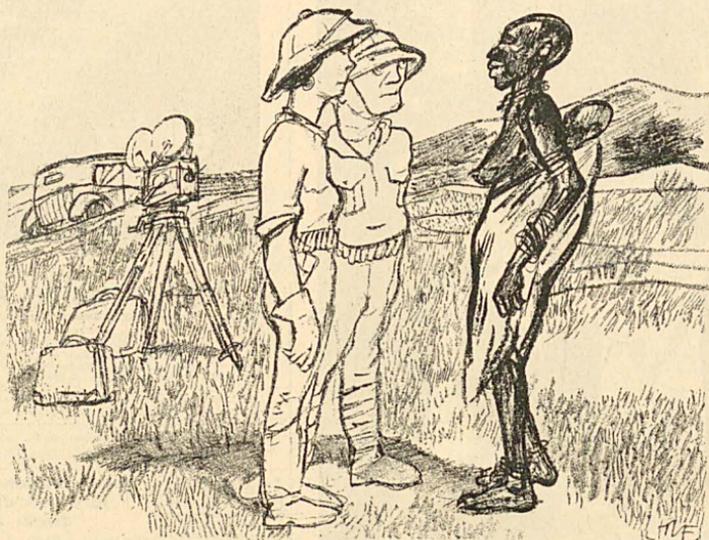
„Simplicissimus - Sammelhefte“ sind die amüsanteste Lektüre für die Reise. Bestellen Sie beim Simplicissimus-Verlag / München 13

Sonderlisten interessanter illustrierter Bücher Postfach 3401 Hamburg 25/5.

Sitten- und Kulturgeschichte Interessante Romane, Antiquarische Katalog versendet franko Th. Rodolph, Leipzig, Buchbinder 77 a.

Gummiwaren, hygienische Artikel, Spezialwaren billigst. Freil. gest. b. Artikelangabe. Amphora-Versand Berlin-Schöneberg 2, Schleifweg 30

Völlerei (Simp.-Bücher Bd. I) Über 50 Karikaturen Kartieren M. 1.— Simplicissimus-Verlag, München 13



„Nein, Herr, wir noch nie Menschen gefressen.“ – „Macht nicht, for 'ne Mark fußig werden Se doch 'n bisken an unserm imitierten Menschenknochen knabbern können!“

## Begegnung mit den schönsten Händen der Welt / Von André Poltzer

Ich begegnete ihnen drüben in Amerika während einer Reise nach dem Süden. Sie waren in der Tat die schönsten Frauenhände, die ich jemals gesehen. Ihre Inhaberin saß mir gegenüber in dem engen Abteil des Expreßzuges, und die wunderbaren Hände von der zarten Farbe des makellosen Elfenbeins ruhten gleich köstlichen, exotischen Blüten in ihrem Schoße. Ein eigenartiger Zauber entströmte diesen herrlichen Händen, der mich derart im Banne hielt, daß ich völlig vergaß, mich um die übrigen Außerlichkeiten meiner Reisegefährtin zu kümmern. Außer uns befand sich niemand im Abteil. Ich hatte es erst vor kurzem mit einem anderen vertauscht, dessen Inhaberin eine allzu lärmvolle Unterhaltung führte. Bei meinem Eintreten rührte sich die Dame nicht; ich sah sofort, sie schlief, ihr dem Fenster zugewandenes Gesicht bedeckte ein buntes Seidentuch, das die Schlafende gegen die Strahlen der sinkenden Sonne schützen sollte. Sie war in ein elegantes Reisekostüm gekleidet, und ihre schmalen Füße bedeckte ein tadelloses Schuhwerk. Diese Einzelheiten bemerkte ich erst später, denn vorerst wichen meine Augen nicht von den einzigartigen Händen. Je länger ich sie betrachtete, um so stärker empfand ich ihren Reiz. Wie jede reine Schönheit wirken sie berauschend und gleichzeitig erdrückend auf mich.

Ich weiß nicht, wie lange ich so der Unbekannten gegenüber saß, versunken und fasziniert von dem sich mir darbietenden Wunder. Es war kindisch, doch es bereite mir eine unsagbare Freude, daß ich an den köstlichen spitzen Fingern meines Visavis keinen Ehering sah. Ich habe niemals an einem Handfetischismus geglaubt, aber der Anblick dieser unvergleichlich schönen Hände ließ mir ihre In-

haberin so begehrnt erscheinen wie noch niemals eine Frau. Ich sah den schlanken Körper und die elegante Kleidung der Fremden und zweifelte keinen Augenblick, daß auch ihr Gesicht schön und ebenmäßig war.

Die Sonne hatte sich inzwischen verabschiedet, langsam fing es an zu dümmern; die Unbekannte schlief noch immer. Meine Blicke schweiften in dem halbdunklen Abteil umher und blieben auf dem Hut der Reisegefährtin haften. Er lag über ihr im Gepäcknetz: eine kleine hellgrüne Glocke aus glänzendem, feinem Stroh. Und da fühlte ich ganz plötzlich einen Stich im Herzen. Ich hatte den Hut wiedererkannt: den Hut und seine Inhaberin. Eine große Traurigkeit überfiel mich; diese schönen, herrlichen Hände gehörten zu einem farblosen, trockenen, jeden Reiz entbehrenden Gesicht. . . . Deutlich sah ich es jetzt vor meinen geistigen Augen, wie es mir im Korridor des Eisenbahnwagens begegnet war; grell und unbarmherzig von der kalifornischen Sonne beschienen. Ein großer Schmerz übermannte mich.

Im Abteil wurde es immer dunkler. Mein Gegenüber tat plötzlich eine Bewegung; wie ein weißer Schatten fuhr eine der prachtvollen Hände empor, und zog das Tuch vom Gesicht. Mein Anblick muß die Fremde erschreckt haben, denn trotz der Dunkelheit sah ich, daß sie zusammenzuckte. Auf meine Frage, ob ich Licht machen solle, antwortete sie verneinend. Ihre Stimme war etwas rau, doch wohlklingend. Wir befanden uns alabald in einer Unterhaltung verwickelt. Ich weiß heute nicht mehr so recht, wovon wir sprachen, aber es waren scheinbar Dinge, die uns beide interessierten, denn nach einer halben Stunde Diskussion in dem unbeleuchteten Abteil waren wir uns recht nahe

gekomen. Ich konnte das Gesicht meiner Partnerin in der Dunkelheit natürlich nicht sehen, aber in Gedanken verzieht ich ihr bereits dessen Reizlosigkeit.

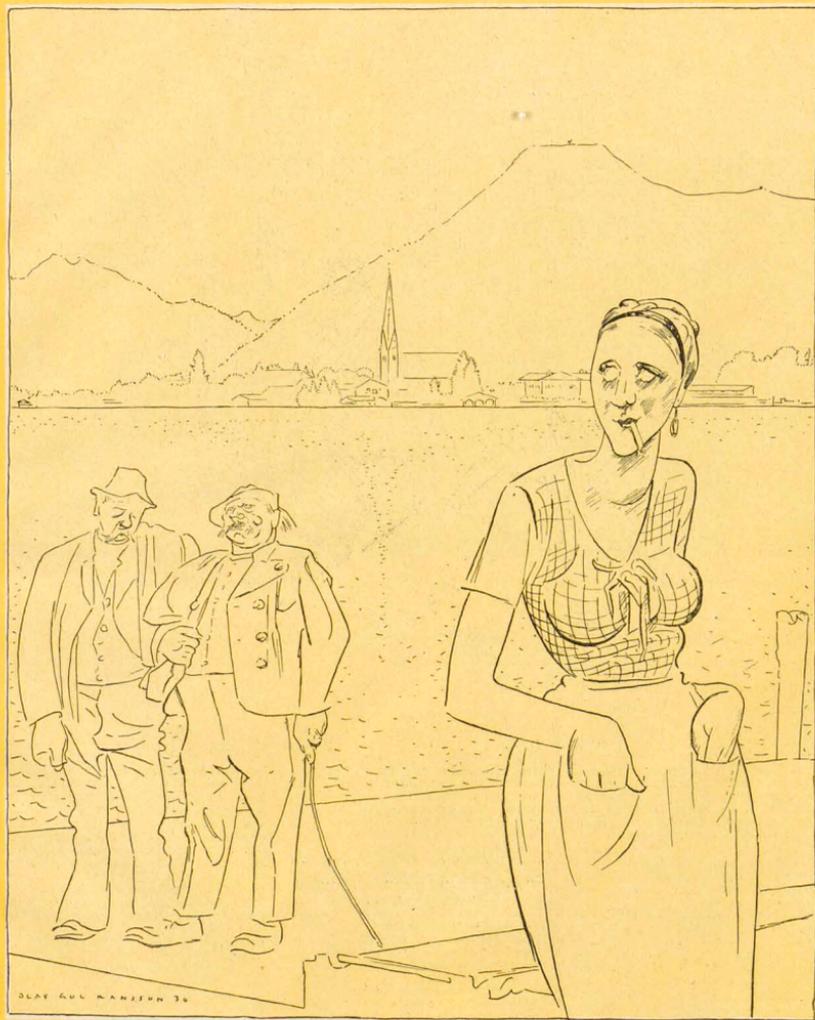
Ich genoß den Zauber dieses Beisammenseins und wünschte lebhaft, es möchte nicht sobald ein Ende nehmen. Die Unbekannte schien meine Gedanken zu erraten, denn sie sagte unvermittelt: „Wenn es hell wird, werden Sie enttäuscht sein.“ Mit reinem Gewissen betete ich das Gegenteil; eine Frau mit solchen herrlichen Händen hatte es nicht notwendig, schön zu sein.

„Ja, meine Hände sind schön, die schönsten der Welt!“, sagte sie einfach, und ich erfuhr, daß sie soeben von einem Wettbewerbs kam, wo sie preisgekrönt wurde als die Frau mit den schönsten Händen der Welt. Jetzt fuhr sie nach Hollywood, um in einem Film mitzuwirken; genauer gesagt, sollten nur ihre prachtvollen Hände von der Kamera aufgefangen werden.

Nun ja, dachte ich, ihr Gesicht eignet sich nicht dafür, und hatte das Verlangen, dieses reizlose Antlitz zu liebkosen. Ein Wunsch, der sich in der folgenden kurzen Zeit noch verstärkte.

Dann wurde die Tür geöffnet, und der Schaffner trat ein. Merkwürdigerweise war es nicht meine Reisegefährtin, sondern der Hut im Gepäcknetz, was ich, nachdem es hell geworden war, zuerst erblickte. Er war gelb und nicht grün! Mir gegenüber aber lächelte ein Frauengesicht, das ich zum ersten Male im Leben sah. Ein sehr schönes Gesicht. Und ich konnte mich nicht freuen. Warum konnte ich mich nicht freuen?

Als später der Expreßzug in Los Angeles einlief, verabschiedeten sich die schönsten Hände der Welt mit einem eisigen, kaum fühlbaren Druck von mir.



„Gott sei Dank, daß ma wieder z’Haus sin und net mehr den ganzen Tag die G’scherten spiel’n brauchen!“

### Lieber Simplicissimus!

Der Leichnerbauer war ein trunkester Mann vor Gott dem Herrn. Er saß und soff und zahlte redlich seinen Bierkonsum. Unter einer zweistelligen Zahl von Litern tat er es nicht. Damit er aber nicht so scharf nachrechnen mußte, wenn’s ans Zahlen ging, hatte er ein geniales Kontrollsystem erfunden. Von wegen der Kell-

nerinnen! Bescheißen ließ er sich ungernt! Bei jeder Maß, die ihm ausgehändigt wurde, knöpfte er einen Knopf seiner Weste auf – von unten nach oben. Trank er weiter, so wurde die Weste von oben nach unten maßweis wieder zugeknöpft. Verstanden! Die Kellnerin hätte er sehen mögen, die ihm zuviel aufgerechnet hätte!! Wo er doch nur die Knöpfe nachzuzählen brauchte. Der Schmuuderer Toni beschloß, ihm einen

Strich durch diese Kontrolle zu machen. Er knöpfte ihm einmal während eines solchen stillen Suffes kurzerhand die Weste durcheinander und brachte sich in Sicherheit. Denn – nix Gwißes weiß man nicht! Der Leichner blieb seelenruhig sitzen, schaute sich die Weste an und röpste: „Damischer Hund, damischer! Jetzt mauß i sovui saufa, bis i bauffa bin! Nacha woäß i, daß i sechzehn Maß trunka hob! Gioiffii!“



## Lohnkampf im dritten Reich

Unser heißgeliebtes deutsches Vaterland geht entsetzlichen Zeiten entgegen: In der einzigen Branche, die von der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht nur verschont blieb, sondern im Gegenteil gerade durch diese Krise zu beispielloser Prosperität emporgedieh, in der nationalen Industrie für Herstellung und Vertrieb des rein-arischen Haushaltartikels „Drittes Reich“ (Unge- gesch.) sind schwere Lohnkämpfe ausgebrochen!

Die Arbeitnehmer, gelernte und ungelernete Berufspatrioten, forderten von den Unternehmern in Anbetracht der Gefährlichkeit des Teutonenberufs eine beträchtliche Lohnerhöhung, außerdem Vergütung der oft nicht unerheblichen Spesen. Zunächst schien es, als sollte der Konflikt durch den Schiedsspruch des Dritten-Reichs-Arbeitsgerichts beigelegt werden; doch leider erwies sich diese Hoffnung allzubald als trügerisch. Ungeachtet der geradezu katastrophalen Folgen, die ihr unüberlegter Schritt notwendigerweise nach sich ziehen muß, traten gestern die gelernten sowie die ungelerten Arbeiter am Dritten Reich in den Streik. Nicht einmal die nationalen Notstandsarbeiten werden verrichtet; alle nationalen Räder stehen still.

Bereits am ersten Streiktag machten sich die fürchterlichen Folgen dieses freiverlich vom Zaune gebrochenen Lohnkampfes bemerkbar. Die Produktion an nationalen Waren sank auf ein Minimum; ein einziger Kommunist wurde in einem hinterpommer-

schen Dörfchen, in das die Nachricht von dem Streikbeschluß offenbar noch nicht gedrungen war, von der dortigen Sturmabteilung verprügelt. Sonst geschah nichts. Gar nichts!

### Der verlassene Bürger und die ungetreue öffentliche Meinung

Von Peter Scher

*Ich singe zu meiner Laute  
den süßermuswollen Gesang,  
wie Adolf bei meiner Braute  
der stürmische Anlauf gelang.*

*Wie kam er mir bloß ins Gehege –  
sie schien mir verfallen zu sein –  
da kreuzt' er uns plötzlich die Wege  
und hakte sich frech bei ihr ein.*

*Ich muß es mit Reue beklagen,  
daß ich sie nicht heifer umwor-  
delt war ja mit Blindheit geschlagen,  
ja, ich flocht meinen eigenen Korb!*

*Doch wehr' ich als Mann meinen Tränen,  
doch fäh' ich dem Mut in der Brust,  
und ich knirsche nur still mit den Zähnen,  
sie war vielleicht doch zu robust.*

*Dem Adolf, dem wird sie's schon zeigen,  
und hält er nicht, was er versprach,  
dann wird ihm der Mut schon entzwei gehn –  
denn das dickere Ende kommt nach.*

Im Deutschen Reich herrschte Kirchhofsruhe, die Bevölkerung schlief Tag und Nacht; denn kein Sprecherchor auf Lastauto weckte sie mit markigen „Deutschland erwache!“

Kein jüdischer Friedhof wurde verwüstet. Kein Rathenaudenkmal wurde beschmiert. Kein Braun, kein Grzesinski wurde beleidigt.

Kein Reichsbannermann, kein Kommunist (mit Ausnahme des obengenannten) wurde erstochen, erschossen oder erschlag-

ringt. Keine gegnerische Versammlung wurde gesprengt. Kein Frankreich wurde siegreich schlagen gewollt.

Kein Hakenkreuz wurde an die Wand gemalt.

An keine Pissoirwand wurde „Juda verrecke!“ gekritzelt.

Keine Fahnenweihe mit Vorbeimarsch und Hitlergruß wurde abgehalten.

Eine fürchterliche, eine niederschmet-

ternde Bilanz! Und was werden die nächsten Tage bringen? Schon hört man davon, daß einzelne fanatisierte Streikende beginnen, ihre Brauhemden auf Weiß zu waschen, daß sie in den Dienst der jüdisch-kapitalistischen Mächte übertreten wollen.

Es geht um Deutschlands Zukunft. Was uns not tut, ist die Enno, die Nationale Nothilfe, die mutig in die entstandenen Lücken eintritt!

Hans Seiffert



„Wenn Deutschland jetzt bloß nicht zu rasch erwacht, sonst können wir wieder stempeln gehn!“

Ehe / Ein Monolog

Ich kann jetzt oft nicht einschlafen und dann kommen die Gedanken  
 Wird das immer so fortgehen? Alle die vielen Jahre, die man wahrscheinlich noch zu leben hat? Immer so wie heute?  
 Aufräumen, einkaufen, kochen, Geschirr waschen — Und dann gibst du und dort noch was zu nähen oder zu besorgen oder zu waschen — und abends geht man so müd ins Bett — — und kann doch nicht schlafen. Und man müßte doch — müßte doch, denn man soll am Morgen frisch sein zur Arbeit. —  
 Hat nicht heute wer gesagt, daß die Butter teurer geworden ist, um zehn Pfennig das halbe Pfund —? Und ich habe nur noch — wieviel war's denn? — vierunddreißig Mark und siebzig Pfennige. Und der Monat hat einunddreißig Tage.  
 Ich sollte doch schlafen, mein Gott, ich kann sonst morgen nicht aus den Augen schauen. — Und überhaupt, es wird schon gehen, in der Nacht ist alles immer schwärzer. — Aber da sind noch die fünf Mark fürs Gas! Die gehen auch noch ab — — das sind also nur mehr — — Schlafen, Herrgott! — — Ja, es läßt sich wohl nicht zwingen —  
 Mal an was anderes denken — was Freundliches —  
 Wenn Kurt nur nicht so laut atmen wollte — ich muß immer hinhorchen und warten, bis der nächste Atemzug kommt —  
 An was Freundliches — — Der große Garten zu Hause — ob die Hühner mir noch aus der Hand fressen werden? Und Hektor — ach, der ist ja inzwischen begraben —  
 Wie war das, denn wir aus dem Büro kamen. Ann und ich? Die Aktentaschen hingeworfen und rasch noch hinaus — auf

den Schloßberg — in den Leechwald oder in den Garten. — Was haben wir da alles gelesen und gelernt — — Ich glaub', ich kann keinen französischen Satz mehr sagen — Ich dank nur noch dran, wo ich was billiger krieg' —  
 Ja, und Hermann, der liebe Kerl — und Walter — — was haben wir mitsammen gelacht! — Und dann ist Kurt gekommen — und war so anders. Mein Gott, haben wir uns gern gehabt! — — Wenn ich nur wüßte, ob das Gas am Ende mehr machen wird?  
 Aber ich muß doch schlafen — — Ich glaub', wenn ich sicher wär', daß mir morgen jemand dreißig Mark schenken wird, dann schlief' ich gleich ein.  
 Kurt, der schläft so fest jede Nacht und ist immer frisch am Morgen, und seine Arbeit macht ihm Spaß. Er braucht sich ja auch um nichts zu sorgen — hat seine Ordnung — das Essen wird ihm vorgesetzt, und er weiß nicht, was es kostet. Und wieviel Gedanken man dran wenden muß, daß das Geld reicht und beide satt werden.  
 Benedic' ich ihn? — Mein Gott, wie häßlich. — Nein, ich freu' mich ja, daß es ihm so gut geht. —  
 Was die Anni wohl gemacht hätt', wenn sie geheiratet hätte? Walter verdient doch auch nicht mehr. Und die Anni hat immer sechs Kinder wollen —  
 Ja, die braucht sich den Kopf nicht mehr zerbrechen — Die hat Ruh' —  
 Walter macht jetzt der Frieda den Hof, schreibt die Mama — Warum denn auch nicht? — Der Anni tut's nicht mehr weh. Ich hab' sie immer bedauert, weil sie so jung hat sterben müssen — Aber schließlich — — sie hat's doch schön gehabt. —  
 Wer weiß, wie's dann gekommen wär' — Eins — zwei — drei — was? Schon halb

vier? Jetzt hab' ich nur mehr drei Stunden! — Ich muß doch schlafen —  
 Es wird schon ein bißchen hell — Kurt hat doch einen schönen Kopf — die schmale, lange Nase — die Stirn — ich möcht' den Kopf an seine Brust legen, vielleicht könnt' ich dann schlafen. — Aber er wacht am Ende auf, und dann ist er böse. Er braucht den Schlaf ja so nötig. —  
 Was soll ich denn morgen kochen? —  
 Wenn ich nur meine Gedanken von dem Haushalt abbringen könnt' ich kann überhaupt nur mehr rechnen —  
 Wie wird das nur werden? Immer so wie heut'? — Immer so — weiter — Wenn mir nur jemand — dreißig — Mark — E.Gottsch

Einem Optimisten

Ist dir der Mut noch nicht erloschen?  
 Schon wieder wirfst du deinen Groschen in Gottes großen Automaten und hoffst ein Wunder-Resultat: was Unverhältnismäßiges, Wein statt des ew'gen Essiges.  
 Jedoch hier herrscht voll Feinlichkeit der Satz von der Wahrscheinlichkeit. Meist nämlich oder allemal sind A und B proportional. (Der Einsatz sei mit A bezeichnet, mit B, was sich hernach ereignet) . . .  
 Du lächelst still und glaubensfroh: manchmal geh's ex contrario. Der Satz sei wohl auch umzukrempeln. Beispiele geh' es von Exempeln . . .  
 Tjaja — wenn man ein schlechter Christ und nicht, wie du, ein Bähmann ist . . .  
 Laß ab vom Spiel, spar' deinen Groschen. So oder so wirst du verdröschten.

Dr. Owiglas

## Hearst und Diamond wieder daheim

(E. Thöny)



„Sehen Sie, mein lieber Diamond, der alte Bibelspruch hat doch recht: ‚Bleibe in Lande und nähre dich unredlich!‘“